

**8. Deutscher Archäologiekongress Berlin 9.10.2014**  
**Offene Sektion – Schwerpunkt Archäologie und Schule**  
**Konzept und Organisation: Isabella Engeli-Schmidt M.A.**

**Einleitender Vortrag Teil II: Zum Stand der Archäologie in Geschichtsunterricht und  
Lehrkraftausbildung**  
**Isabella Engeli-Schmidt M.A.**

Nach dem Überblick über die Lehrpläne soll jetzt kurz die Unterrichtspraxis der mit ständig neuen Anforderungen kämpfenden Schulen wie der Kompetenzorientierung beleuchtet sowie die Ausbildung der Lehrkräfte bezüglich der Archäologie vorgestellt werden. Welche Möglichkeiten eröffnen sich der Archäologie?

Terminologisch wird in diesem Vortrag der allgemeine Begriff „Archäologie“ bevorzugt, da in der Schule viele archäologische verschiedene Teilbereiche angesprochen werden. Für Lehrkräfte sind die Differenzierungen schwer durchschaubar und verwirrend.

### **Archäologie im Unterricht**

Die Beschränkung der Archäologie auf wenige Epochen und Lebensbilder macht den Schülern nicht deutlich, dass es im eigenen Lebensumfeld ein historisches Kontinuum seit der Steinzeit gibt. Ebenfalls beruhen die Erkenntnisse zur Antike und dem Mittelalter zum großen Teil auf archäologischen Forschungen, was während der Vermittlung häufig entfällt. Die konkrete Unterstützung historischer Vermittlung bis in die Neuzeit durch die modernen archäologischen Zweige wie Wüstungs- und Stadtkernforschung, Industriearchäologie, aber auch der neuzeitliche Wehr- und Festungsbau oder die Schlachtfeldarchäologie bis hin zu KZ-Grabungen ist nahezu unbekannt. Die Archäologie, insbesondere die Vor- und Frühgeschichte, sollte jedoch genau aus diesen Gründen und weil sie den größten Teil der Menschheitsgeschichte erfasst, selbstverständlicher Bestandteil des Geschichtsunterrichts bis in die Neuzeit sein. Sie ist ein historisches Fach.

Der den Schulen gesetzte Schwerpunkt Mittelmeerraum mit Ägypten, der Antike mit Griechen, und Römern wie noch selbst die den Kultusministerien empfohlenen Bildungsstandards des VGD von 2010 zeigen, basiert auf der humanistischen Tradition. Die in der Heimat Identität stiftende Vor- und Frühgeschichte ist dagegen schriftlos und erscheint schwer vermittelbar. Jedoch ermöglichen die teils weiten kulturellen Verknüpfungen unserer Regionen in verschiedenen Zeiträumen, z.B. der Bronzezeit, den Schülern durchaus Vergleiche unter den Kulturen, eine zeitliche und räumliche Verortung und lassen Prozesse erkennen. Trotz hervorragend aufbereiteter und gut besuchter Großausstellungen ist die umfassende Vielschichtigkeit jedoch noch nicht ausreichend bewusst, Haptisches wird noch gern auf Basteln reduziert und so die Wissenschaftlichkeit der Archäologie in den Hintergrund verdrängt. Die Potentiale unseres Faches werden von Seiten der Archäologie wohl doch noch nicht ausreichend erkennbar für Fachfremde dargestellt und den neuen ausfüllenden Anforderungen der Schulen gegenübergestellt, sodass sie genutzt werden können.

Theoretisch bieten die neuen Schulformen hinreichend Möglichkeiten, das Fach im Unterricht einzubringen:

Für die **Oberstufenseminare**, meist in Projektseminare zur Studien- und Berufsorientierung sowie in Wissenschaftspropädeutische Seminare aufgeteilt, eignet sich die Archäologie besonders gut. In der Sekundarstufe II sind fachübergreifende sowie fächerverbindende Inhalte und Lernformen, die die Archäologie bietet, als Unterrichtsbestandteile sogar meist vorgeschrieben. Ideale Partner sind hier, wie auch zur Kompetenzorientierung, außerschulische Lernorte.

Diese Kurse werden von interessierten Lehrkräften gegeben, die jedoch dafür keine Ausbildung erhalten haben. Mangels fachdidaktischem Zugangsmaterial beschränken sich die Inhalte häufig auf Grabungsteilnahmen und evtl. anschließende Präsentationen. Begeistert wird vermeintlich „Experimentelle Archäologie“ ausgeübt, deren wahre Bedeutung, Tiefe sowie Differenzierungen nicht bewusst sind. In Bayern dürfen Archäologen zwar von außen begleitend hinzugezogen werden, aber der geringe finanzielle Spielraum pro Seminar (300,- Euro im Zeitraum von 1,5 Jahren für Referenten, Fahrtkosten) beschränkt die Möglichkeiten.

Zwar war die „**Weißburger Erklärung**“ 2004 in Bayern die Initialzündung für einen **Lehrplan Archäologie der gymnasialen Oberstufe** und führte zur stärkeren Berücksichtigung des Faches in den Lehrplänen des **Geschichts-, Latein- und Religionsunterrichts**. Ebenfalls fand die Archäologie in den **Grund-, Haupt- und Realschulen** stärkere Beachtung. Archäologische Fachkräfte wurden zur Erstellung des Lehrplans jedoch nicht hinzugezogen, mit dem neuen Lehrplan 2016/17 soll er sogar entfallen.

Neben dem **Regulärunterricht** bieten sich theoretisch weitere Unterrichtsmöglichkeiten an, wie der **Expertenbesuch, Projekttag** und der beliebte, den Regulärunterricht ergänzende **Wahlunterricht** mit großer Bandbreite an kreativen Möglichkeiten wie Projekten oder handlungsorientierten Workshops, falls finanzielle Mittel zur Verfügung stehen. Themenwahl und Aktionen sind allerdings vom Standortfaktor (Landkreis/Stadtschule) abhängig, wie auch die Exkursionen.

Die **Offene Ganztagschule** wurde für Externe zwar propagiert, in der Realität sind die Möglichkeiten eingeschränkt. Viele Schulen geben die Nachmittagsbetreuung an öffentliche Einrichtungen ab, die selbst nur über geringe Finanzmittel verfügen. Die Hausaufgabenbetreuung muss hinsichtlich der unterschiedlichen Schulaufgabentermine der Schüler gewährleistet sein. Exkursionsplanungen sind damit schwierig, zumal die öffentlichen Verkehrsmittel für den Heimweg erreicht werden müssen. Letzteres trifft zwar auch auf die **Gebundene Ganztagschule** zu, feste Termine sind allerdings gut durchführbar.

Geringe Finanzmittel erlauben jedoch meist nur eine Zusammenarbeit mit Institutionen angestellter Archäologen, sodass die vielen Freiberufler im Fach oft außen vor bleiben müssen.

### **Ausbildungssituation der Lehrkräfte**

Die Lehrkräfte mit Fakultas, also der Unterrichtsbefähigung Geschichte oder Latein, verfügen zumeist über einen eingeschränkten Blickwinkel auf die Archäologie. Erstere haben sich gewöhnlich nicht mit Vor- und Frühgeschichte beschäftigt, letztere nur mit der Klassischen Archäologie und nur ansatzweise mit der Provinzialrömischen Archäologie, wobei die

geographische Ausbreitung unterschiedlicher Kulturen häufig nicht hinreichend berücksichtigt wird. Religionslehrkräfte können mancherorts Seminare der Christlichen Archäologie wählen (Berlin). **Ur- und Frühgeschichte** jedoch war auch früher nicht in allen Bundesländern und ist auch heute **nicht Bestandteil der Lehramtsprüfung**. Bei der Entwicklung der neuen Studiengänge für das Lehramt wurde die Vor- und Frühgeschichte nicht berücksichtigt. Sie wird nach wie vor nicht als historisches Fach wahrgenommen. Die komprimierten Stundentafeln der Bachelorstudiengänge ermöglichen den Studenten weder zusätzlich an archäologischen Fachstudiengängen teilzunehmen, noch werden sie dahingehend geprüft.

In Baden-Württemberg kann zwar Klassische Archäologie oder Ur- und Frühgeschichte als dreisemestriges Beifach mit der Lehrbefähigung für die Unter- und Mittelstufe der Gymnasien gewählt werden (Stand 23.7.14). Aktuelle Planungen sehen jedoch die Verbannung der Vorgeschichte von der Unterstufe in die Grundschule vor, mit fatalen Folgen für die Landesarchäologie und musealen Einrichtungen Baden-Württembergs. Dabei ist dort u.a. die Kooperation von vier Museen mit der Einbindung der PH-Ravensburg zum „Projekt: Zeitreise durch Oberschwaben“ vorbildhaft und richtungsweisend. Näheres wird Ihnen nachher Herr Dr. Baumeister vom Federseemuseum/Bad Buchau erläutern. Hier könnte den Museen eine wichtige Rolle zukommen.

Denn in Anbetracht der Ausbildungsverkürzung (Bachelor/Master 10 Sem.) und der Referendarzeiten z.B. in Sachsen auf 12 Monate, in Hamburg, Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg auf 18 Monate, denen weitere Bundesländer folgen wollen, sehen die Geschichtslehrer (VGD) die fachwissenschaftliche und fachdidaktische Qualität massiv bedroht und sind in großer Sorge. Das schulische Praxissemester mit eigenverantwortlichem Unterricht wird mittlerweile in Hamburg, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen ins Bachelorstudium vorverlagert, d.h. das Fachliche, Inhaltliche ist auf dem Rückzug. Für die Schulen stellt zudem diese Überfrachtung konzeptioneller Faktoren eine hohe Belastung dar. Zur Qualitätssicherung der Ausbildung wurde deshalb 2013 zur 100-Jahr-Feier des VGD e.V. die Marburger Erklärung zur Lehrerausbildung verabschiedet.

Über Lehraufträge im Bereich der Geschichtsdidaktik könnten jedoch Lehramtskandidaten durchaus archäologisch geschult werden. Des Weiteren sind Fortbildungen für die jetzigen Lehrkräfte und Lehramtskandidaten durch Archäologen sowie ausreichend populärwissenschaftliche, von Fachwissenschaftlern verfasste Literatur notwendig, um problematische Sachverhalte richtig wiederzugeben, die Aussagemöglichkeiten und überhaupt Inhalte der Archäologie zu sichern.

### **Archäologie im kompetenzorientierten Unterricht**

Das Grunddilemma in der Schule selbst wird dadurch verstärkt, dass in den letzten Jahren ständig neue Anforderungen an die Lehrkräfte herangetragen werden, für die sie weder ausgebildet noch prozessbegleitend hinlänglich geschult werden. Als zusätzliches Fach oder Zusatzprogramm hat die Archäologie deshalb bundesweit bei den sowieso überfrachteten Lehrplänen keine Chance. Umsetzbare, inhaltsreiche Konzepte an die Lehrpläne gekoppelt, seitens der Archäologie sind umso wichtiger als das Fach Geschichte in den Bundesländern variiert, von obligatorischer Vierstündigkeit bis hin zur Abwählbarkeit in der Oberstufe und

von der Zweistündigkeit in der Mittelstufe, um die teils gekämpft wird, bis zum Ausfall ganzer Schuljahre. Außerhalb des Gymnasiums schreitet die Integration des Faches Geschichte in Fächer gesellschaftskundlicher Bereiche fort.

Nebenher konkurriert die Archäologie in der Schule mit einer Anzahl weiterer Fächer und Projekten. Aber welche Möglichkeiten bieten sich bei den neuen, sich schnell wandelnden Unterrichtsmodellen?

### **Welche Einbringungsmöglichkeiten bietet der kompetenzorientierte Unterricht?**

Unter politischem und wissenschaftlichem Druck (PISA) entwickelte sich in der deutschsprachigen Geschichtsdidaktik eine Diskussion, wie und ob das Erlernen von Inhalten samt Deutungen durch die Erarbeitung von Fähigkeiten, mit Vergangenheit und mit Narrativen, also den Darstellungen und Deutungen dieser Vergangenheit, umzugehen sei bzw. ersetzt oder erweitert werden solle. Man orientierte sich im Kern an der narrativen/erzählenden, auf die Lebenswelt bezogenen Geschichtstheorie Jörn Rüsen und übernahm Elemente der Abfolge Erfahrung-Deutung-Orientierung. Der Kompetenzbegriff als Ersatz für „Qualifikation“ kam auf. Es wurde kein gemeinsames Grundmodell entwickelt, sondern um die sechs konkurrierende Modelle (30 grundverschiedene), überwiegend spekulativ-normativer Art.

Die Kultusministerien übernahmen unterschiedliche Modelle als Grundlage für länderspezifische Geschichtscurricula/Lehrpläne, die die Vorgaben für die Praxis bilden. Daraus entstand bundesweit ein „Kompetenzdschungel“. Aufgrund der Genehmigungskriterien sind mittlerweile alle Schulbücher kompetenzorientiert. Kein Modell ist bislang bundesweit akzeptiert und umgesetzt worden, da man sich über die Inhalte der einzelnen Begriffe, insbesondere der übergreifenden, streitet. Wissenschaftlich ist der Kompetenzbegriff, wie die Geschichtsdidaktiker Hans-Jürgen Pandel/Halle und Peter Gautschi/Luzern übereinstimmend jüngst erklärten, zwar längst tot. Man ist längst der Überzeugung, dass ohne Inhalte Kompetenzen nicht angeeignet werden können. Sie selbst seien nicht vermittelbar. Trotzdem ist gerade in Rheinland-Pfalz ein neuer kompetenzorientierter Lehrplan in Kraft getreten, d.h. der Unterricht wird auch hier anhand zu lernender Kompetenzen ausgerichtet.

In der Unterrichtspraxis stellt sich nicht nur die Frage der Inhalte, denn was sind Kompetenzen? Sind die Modelle empirisch validiert und überhaupt validierbar? An welchen Leistungen lässt sich Kompetenzentwicklung ablesen, welche Aufgabenmodelle sind kompetenzorientiert? Welche Rolle spielt das, was als „historisches Wissen“ bezeichnet wird; was lässt sich unterrichtspraktisch realisieren?

Und noch dazu fehlen wissenschaftliche Untersuchungen von Unterrichtsmethoden bezüglich ihres Nutzens, vor allem eine Evaluation des Lernprozesses: Wie lernen Schüler! Was können Schüler wann lernen?

## **Wie sieht das nun in der Praxis aus?**

Sachkompetenz, Methoden-, Urteils-, Orientierungs- und narrative-, Deutungs- und Reflexionskompetenz nennen sich für unser Fach relevante Kompetenzen, um nur einige zu nennen. Hier sehen Sie das Beispiel eines kompetenzorientierten Unterrichtsentwurfes zu den Steinzeiten zu einer Fortbildung eines universitären Lehrstuhls für Didaktik der Geschichte im Jahr 2014. Es zeigt, dass fachdidaktische Angebote oft umformulierte Lernziel“kataloge“ oder abstrakte Konstrukte sind. Teilweise werden krampfhaft Methoden herangezogen, um die geforderten Kompetenzen zu erfüllen, was sowieso nur mit ausgezeichnetem Fachwissen möglich und sinnvoll ist. Im Lauf dieser Fortbildung sollten die Lehrkräfte anhand vorgegebener Kompetenzen eine Unterrichtseinheit von 45 Minuten zu ausgewählten historischen Themen erstellen, was nicht funktionierte. Nur einer Gruppe von Sechsen gelang der Entwurf einer kompletten Stunde mit allen wichtigen Teilen wie Einstieg, Erarbeitung, Sicherung und Anwendung in der vorgesehenen Zeit, indem sie sich jedoch an den Inhalten, die die Gruppe zu diesem Thema vermitteln wollte, orientierte. Zum Schluss hatte die Gruppe sogar mehr Kompetenzen als gefordert eingebracht.

## **Was bedeutet das für die Archäologen/Geschichtslehrer?**

Wir sollten unsere Konzepte zur Archäologie für die/in den Schulen nicht allein anhand von Kompetenzen ausrichten, sondern nach den zu vermittelnden wichtigen Inhalten. Zudem hat jedes Fach/Disziplin seine spezifischen Problemlösungen, währenddessen Kompetenzen vermittelt werden. Wer guten Geschichtsunterricht vermittelt, soll/kann ihn auch so beibehalten, wie es offiziell heißt.

Letztendlich sollen Schüler die Fähigkeiten erlernen, als Erwachsene Geschichtskultur autodidaktisch bewältigen zu können, um kulturelle Entwicklungen zu verstehen. Sie sollen ihr historisches Verständnis lebenslang erweitern. Das ist das Ziel.

Die Kompetenzen sind nur Hilfsmittel, also Instrumente, um kulturelle Geschehen zu verstehen und zu deuten und müssen didaktisch handbar/nutzbar gemacht werden. Und das kann die Archäologie! Sie kann zeigen, dass Kompetenzen die Fähigkeit kreativer Problemlösungen mit sich bringen, sodass man zu neuen Lösungen gelangt. Voruntersuchungen zeigen nämlich, dass die normativen Kompetenzmodelle von Leistungserwartungen ausgehen, die ein Großteil der Schüler nicht erreicht. Zusammenfassende Fallbeispiele könnten den Stoff in der Mittel- und Oberstufe sichern, da Wiederholungen im achtjährigen Gymnasium meist nicht vorgesehen sind. Dies spricht ebenfalls dafür, die Archäologie durch ihre inhaltliche und methodische Vielfalt fest und direkt ins Unterrichtsgeschehen einzubinden. Nicht im Unterricht verankerten Projekten droht stets die Streichung.

Besonders an dieser Stelle sind auch außerschulische Lernorte und archäologische Museen geeignet und unverzichtbar. Denn die momentane Entwicklung weist in vielen Bundesländern eher dahin, dass archäologische Themen den Schülern nach und nach nur noch in außerschulischen Lernorten zugänglich sein werden, wie in Sachsen. Viele Museen weisen heute ein breites Themenspektrum mit vielfältigen Aspekten des historischen Lernens auf, das sie auch kompetenzorientiert präsentieren können. Das kommt besonders den Haupt- und Realschulen zugute, wo Geschichte als Drittfach, zusammen mit Sozialkunde und

Geographie, gelehrt wird. Der ganzheitliche Ansatz neuer archäologischer Ausstellungen mit aktuellen Erkenntnissen führt Detailwissen verschiedener Schulfächer zusammen. Oft können diese Ausstellungen sogar Unterrichtsstoff kompensieren und bei entsprechender Aufbereitung ebenfalls Unterrichtszeit sparen. Das Thema „Zeit“ ist bei den straffen Lehrplänen ein wichtiger Faktor.

Auch wenn es schwierig ist, zu vermitteln, dass auch ein Schulterschluss von Schule und Museen bis hin zu einer Integration in den Regelunterricht allen Seiten Vorteile bringt, bieten sich gerade hier für die Regionalmuseen, die von den Schulen oft nicht für attraktiv gehalten werden, Chancen. Interessanterweise werden Großausstellungen, selbst wenn sie nur Randbereiche des Lehrplans berühren, von den Schulen durchaus wahrgenommen und für sehenswerter gehalten.

Die Archäologie kann sich durch ihre Vielfalt durchaus den ständig ändernden Anforderungen der Schulen anpassen. Aktuell und finanziell gefördert wird z.B. das Thema Integration, aufgrund der vielen Schüler mit Migrationshintergrund. Hier können die Herausforderungen und Chancen dieses Zusammenwachsens thematisch begleitet werden. Soziale Kompetenz beispielsweise durch Gruppenarbeit und historische Vermittlung durch sinnvolles haptisches Arbeiten bietet die Archäologie und eignet sich ebenfalls durch die Nutzung sowie Förderung unterschiedlicher Fähigkeiten für die Inklusion in den Schulen.

Ein großes Betätigungsfeld bietet sich der komplexen Archäologie darüber hinaus in Angeboten zur Begabtenförderung. Zudem, so nach Ansicht von Wirtschaft, Schulen und Sponsoren auf einer bundesweiten Veranstaltung, soll die Hochbegabtenförderung unabdingbar an die Werteerziehung/orientierung gekoppelt sein. Denn Elite müsse sozialer Verantwortung nachkommen.

## **Fazit**

Die Archäologen sollten den Schulen der Bundesländer aufzeigen, welches Potential sie für die vielen verschiedenen Anforderungen aufgrund der Komplexität der Archäologie bieten können. Das Fach kann den Unterricht stützen, kompensieren und bietet historische Orientierung. Dazu gehören allerdings gutes Material und in der Praxis, dem Unterricht gemäß, umsetzbare Konzepte. D.h. die Vertreter der Archäologie müssen auch deutlich machen, dass für eine erfolgreiche Umsetzung Qualität und Professionalität wichtige Grundvoraussetzungen sind.

Eine hohe Anzahl außerschulischer archäologischer Lernorte bietet derzeit vielfältige Konzepte an, die die Lehrplananforderungen durch geistes- und naturwissenschaftliche Fächer-Netzungen stützen. Die Archäologie, insbesondere außerschulische Lernorte, sollten allerdings ihre an die Schulen gerichtete Werbung auch deutlich daraufhin ausrichten.

Für die Archäologie heißt es, Strukturänderungen der Schulen zu beachten und personell sowie in den Konzepten flexibel genug zu sein, sich den wechselnden Anforderungen anpassen zu können. Die fachlichen Angebote sollten mit den Lehrplänen der verschiedenen Schularten abgestimmt werden, um den Lehrkräften zu zeigen, wo und wie außerschulische Lernorte sowie im Regelunterricht integrierte archäologische Beispiele bereichern und sogar

Unterrichtszeit sparen können, unabhängig der vielen Schulreformen.

© Isabella Engelen-Schmidt M.A.2014